Nachr. ent. Ver. Apollo, Frankfurt, N. F., Bd. 6, Heft 3: 125–130 – November 1985 

# Die Falterfauna von Celle und Umgebung

# einst und jetzt

von

ROBERT GLEICHAUF

(Schluß)

Bemerkenswert aber waren auch die Bahndämme der Strecken Celle–Dasselsbruch und Celle–Wietzenbruch. In diesem durch die beiden Strecken gleich hinter dem Güterbahnhof begrenzten Dreieck siedelten sich junge Birken, Weiden- und Espengesträuch an. Dieses diente dem Birkengabelschwanz als Raupennahrung und wurde von den Raupen gleich drei verschiedener Sichelfalterarten als Futter benutzt, und zwar dem Birkensichelflügel (*Drepana falcataria* L.), dem Erlensichelflügel (*Drepana curvatula* BKH.) und dem Eidechsenschwanz (*Drepana lacertinaria* L.). Ebenso kamen verschiedene Zahnspinnerarten vor, wie das Dromedar (*Notodonta dromedarius* L.), dessen Raupen auf dem Rücken Höcker haben, die an ein Dromedar erinnern, der Espen-Zahnspinner (*Pheosia tremula* CL.) und der Birkenzahnspinner (*Pheosia gnoma* F.), und nicht zu vergessen der an Weiden lebende Zickzack-Zahnspinner (*Notodata ziczac* L.). Ebenfalls an den Weidenbüschen waren die Raupen des Abendpfauenauges (*Smerinthus ocellatus* L.) und an den Espenbüschen die Raupen des Großen Gabelschwanzes und des Pappelschwärmers (*Laothoe populi* L.) nicht selten.

Auf der rechten Böschung des Dasselsbrucher Bahndammes wuchs in unterbrochener Folge und oft platzartig verbreitet, sich bis zum Bahnhof Dasselsbruch und noch etwas darüber hinaus erstreckend die Zypressenwolfsmilch, die sich oft noch bis in das Steinbett der Schiene ausbreitete. Hier lebte der Wolfsmilchschwärmer, dessen Raupen hier in allen Entwicklungsstadien angetroffen wurden, von gerade geschlüpften Eiräupchen bis verpuppungsreifen. Auch an der Bahnstrecke nach Wietzenbruch kamen einzelne Wolfsmilchkolonien vor, und auch hier konnte man die Raupen zur gegebenen Zeit finden. Während man am Dasselsbrucher Bahndamm die Raupen zu Hunderten finden konnte, der Wolfs-

milchschwärmer also sehr häufig auftrat, war er im übrigen nördlichen Niedersachsen kaum zu finden. Das hing sicherlich mit der Verbreitung der Futterpflanze zusammen, die ja normalerweise kalkhaltigen und nicht saueren Boden bevorzugt. Am gleichen Bahndamm fand man auch die Raupen der Leinkrauteule (*Callophasia lunula* HFN.), die an dem blühenden Leinkraut mit ihrer blaugrauen und gelbgestreiften Zeichnung leicht zu erkennen waren.

Auch auf den dünenartigen sandigen Stellen, dort, wo heute die Welfenallee verläuft, und in dem Viertel der Rostocker Straße bis zur Marienwerder Allee fand man die Raupen der schon an anderen Stellen gleichen Biotops beschriebenen Arten wie den Wolfsmilch-Ringelspinner, hier natürlich auch an Heidekraut, den Kleespinner und den Heidekrautbären sowie zahlreiche Bläulinge, die von Blüte zu Blüte flogen. Hier kamen auch zwei Arten von Feldheuschrecken vor, die beim Aufflattern ihre blauen Hinterflügel (*Oedipoda coerulescens*) oder roten (*Psophus stridulus*) aufleuchten ließen und dann wieder wie unsichtbar auf dem Sandboden oder im spärlichen Gras verschwanden. Wie mir der bekannte Schreckenspezialist BORNHALM versicherte, sind diese Tiere heute nirgend mehr in der Umgebung von Celle auffindbar.

**Die Falterfauna von Celle heute**

Wie die vorstehend beschriebenen Biotope unmittelbar um unsere Stadt zeigen, war einstmals eine überaus reiche und vielfältige Schmetterlingsfauna vorhanden mit zum Teil heute fast völlig verschwundenen Arten. Dabei sind in diesem Beitrag nur ca. 120 Arten erwähnt, obgleich nach meiner Lokalsammlung alle bis jetzt im Celler Umkreis zusammengetragenen Arten mit mehr als 600 anzusetzen sind. Es würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen, wollte man sie hier alle beschreiben. Das soll allerdings einer besonderen Abhandlung vorbehalten bleiben.

Interessant ist nun, daß man den Beginn des Rückganges der Schmetterlingsfauna etwa in die fünfziger und sechziger Jahre verlegen muß. Jahr für Jahr gingen damals nicht allein artenmäßig, sondern auch individuenmäßig die Zahlen zurück. Will man eine Antwort haben auf die Frage, was aus den damals bestandenen Lebensräumen heute geworden ist, so kann man sagen: Bis auf ganz wenige Ausnahmen existieren sie nicht mehr. Sie sind verschwunden und mußten meist den Stadterweiterungsplänen Platz machen. Aber auch landwirtschaftliche Nutzungspläne und forstliche Maßnahmen sorgten für eine weitgehende Veränderung unseres Landschaftsbildes. Damit wurde selbstverständlich auch die Existenzgrundlage vieler Schmetterlingsarten genommen.

Es erscheint mir überflüssig, auf die vielen Veränderungen im Landschaftsbild hier noch näher einzugehen. Jeder Bürger unserer Stadt kennt sie. Einige habe

ich schon erwähnt, so die Welfenallee, den Kibitzsee mit der heutigen Mülldeponie. Auf zwei Veränderungen, die nichts mit städtebaulichen Erweiterungen zu tun haben, möchte ich doch noch in diesem Zusammenhang hinweisen. Ich meine damit den Dasselsbrucher Bahndamm. Hier hat die Bundesbahn so viel Gift auf die obere Böschung versprüht, daß der gesamte Bestand an Zypressenwolfsmilch restlos vernichtet wurde, und damit kam auch das Ende der Raupen der so geschlossenen und ausgedehnten Population des Wolfsmilchschwärmers. Der zweite eklatante Eingriff geschah auf der Wegstrecke von Papenhorst nach Hänigsen. In dem Abschnitt dieses Weges, in dem die herrlichen Schillerfalter flogen, hat man sämtliche Salweidenbüsche entfernt und damit den Raupen die Futtergrundlage entzogen, so daß auch diese Population dem Untergang geweiht war. Zum gleichen Zerstörungskomplex gehört auch die Trockenlegung von Großmoor.

In ihrem Buch „Hilfsprogramm für Schmetterlinge“ legen BLAB und KUDRNA (1982, Kilda-Verlag) die Gründe für den Rückgang von Tagfaltern und Widderchen dar und schlagen gleichzeitig Maßnahmen zur Erhaltung, zur Verbesserung der Lebensbedingungen dieser Arten vor. Sie stellten fest, daß 45 Prozent oder 91 der 200 untersuchten Tagfalter und Widderchen gefährdet sind: „Dazu zeigt die Bestandsentwicklung von mindestens weiteren 16 % stark rückläufige Tendenz.“ Die Gründe hierfür werden in der Grünlandintensivierung, Erhöhung des Düngemitteleinsatzes und der Neuansaat von Hochzuchtfuttergräsern gesehen. Als Hauptursache für den Artenschwund wird die Landwirtschaft für 69,2 Prozent der bedrohten Arten angesehen. Als zweiter Verursacher wird die Forstwirtschaft für 42,9 Prozent verantwortlich gemacht, die vor allem durch Forstintensivierung, Begradigung und Veränderung der Waldsäume (siehe Beispiel Papenhorst-Hänigsen) bedingt sind. Angeblich etwa 21,9 Prozent beträgt der Anteil der Gefährdung durch intensives Sammeln der Falter, wobei darauf hingewiesen wird, daß ernsthaftes Sammeln für wissenschaftliche Zwecke erlaubt sein sollte, allein schon zum Studium der Biologie der Falterwelt, das auch heute noch unerläßlich ist. (*Anm. d. Red.*: Über die Höhe dieser letzten Prozentangabe kann man guten Gewissens unterschiedlicher Meinung sein; wir halten diesen Wert für zu hoch angesetzt. Hier hängt viel an der Definition und der Herleitung der Prozentangaben. Diese differenzierte Betrachtung sollte an dieser Stelle klar formuliert sein.)

Immerhin finden wir auch heute noch viele Falterarten, und wir können von den wenigsten sagen, daß sie vollkommen verschwunden sind. Gerade in den letzten Jahren sieht man, wenn auch vereinzelt, wieder Trauermäntel, Aurorafalter, Füchse und Tagpfauenaugen, sogar mitten in der Stadt. Ihre Dezimierung ist allerdings unverkennbar gegenüber den fünziger Jahren. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei den Nachtfaltern. Durch jahrelange Untersuchungen bis in die jüngste Zeit, die sich mit den Ergebnissen von Lichtfangabenden befassen, konnte ich für die Nachtfalterfauna im Celler Raum folgende Feststellungen

machen: Es sind mehrere Arten nicht mehr am Licht erschienen, jedoch neue, bisher in Celle nie aufgetretene hinzugekommen. Gänzlich ausgeblieben sind z. B. der früher häufige Ligusterschwärmer, das Weiße Ordensband und das Blausieb (*Zeuzera pyrina* L.). Neu hinzugekommen sind z. B. der Beifußmönch (*Cucullia fraudatrix* EV.) und die Trauereule (*Aedia funesta* ESP.). Manche Arten wie die Erd- oder Hausmutter (*Noctua pronuba* L.) und viele andere Eulenfalter sind immer noch in ansehnlicher Zahl am Licht. Doch wie schon erwähnt, ist auch hier die Arten- und Individuenzahl zurückgegangen gegenüber den früheren Jahren, als noch die Fledermäuse oder der Ziegenmelker die an die aufgestellte Lichquelle anfliegenden Falter vorher wegschnappten. Diese Nachtfalter stellten damals das Hauptfutter der Fledermäuse dar.

Verantwortlich für den Rückgang der Nachtfalterfauna ist in erster Linie wohl die im letzten Jahrzehnt ungeheuer zugenommene Zahl der künstlichen Lichtquellen an hellbeleuchteten Straßen und Plätzen (z. B. Flutlicht auf Sportfeldern). Hier sterben allabendlich Tausende von Nachtfaltern, besonders an warmen und schwülen Sommerabenden.

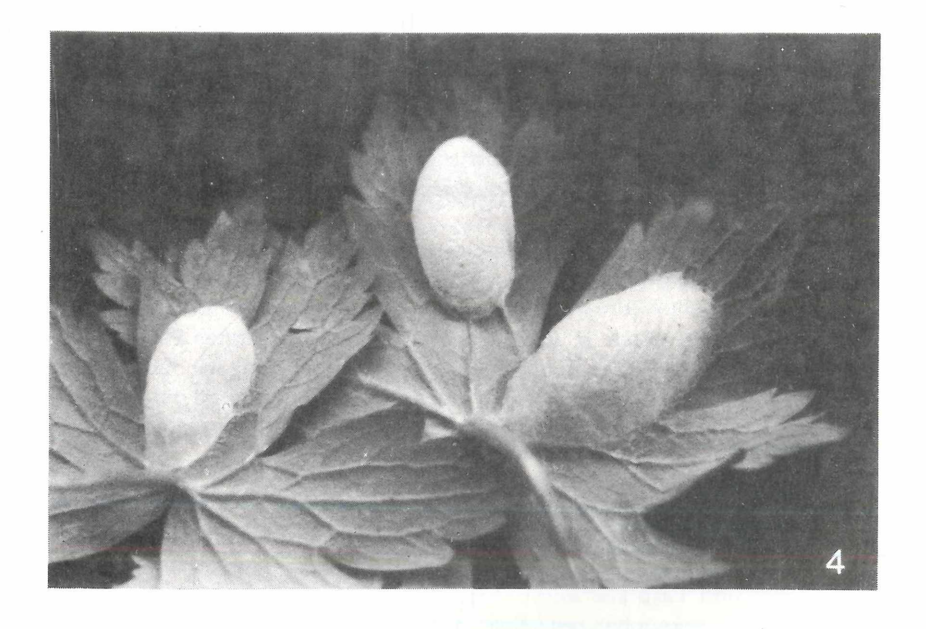



**Abb. 4:** Puppenkokons von *Polychrysia moneta* an Rittersporn in einem Garten in der Gabelsberger Straße in Celle (Juni/Juli 1980). Foto: A. THIES. Die Seide der Kokons ist schön hellgelb gefärbt.

Neu hinzugekommen ist auch in den letzten Jahren ganz plötzlich bei uns die Rittersporneule (*Polychrysia moneta* F.). Sie schritt sogar in verschiedene Gärten zur Vermehrung, wie in einem Garten in der Gabelsbergerstraße in Celle, wo man Raupen und Kokons fand (Abb. 4). Diese neu hinzugekommenen Arten müssen bei uns einen neuen Lebensraum gefunden haben, wie das auch von der Flechteneule (*Bryoleuca raptricula* SCHIFF.) bekannt geworden ist. Sie fand in den Trümmerfeldern der zerbombten Städte einen für sie idealen Biotop. Sie wurde gleich nach dem Krieg sehr häufig und ist auch bei uns heimisch.

Einen kleinen Hoffnungsschimmer sehe ich in der Tatsache, daß doch auch heute noch fast alle früher aufgetretenen Arten bei uns oder anderswo vorhanden sind und diese sich schlagartig wieder vermehren können, wenn man ihnen den für sie lebensnotwendigen Lebensraum wieder zur Verfügung stellt. Ich möchte dies nur an zwei Beispielen näher erläutern.

Seit Jahren liegt ein Brachgebiet auf dem Gelände der ehemaligen Schwärzefabrik in der Siebenundsiebzigerstraße. Es hat sich dort eine typische Ruderalflora gebildet, und obgleich ab und zu die dort wild wachsenden Pflanzen abgemäht werden, hat sich eine Reihe von Falterarten eingestellt, die auf dem ehemaligen Fabrikgelände nie geflogen sind. Es fliegen dort wieder Bläulinge und verschiedene Eulen- und Spannerarten, die sich von selbst wieder eingefunden haben, und bleibt dieses Feld noch längere Zeit unberührt, werden sich noch mehr Arten einstellen.

Beim zweiten Beispiel handelt es sich um die nach der Waldbrandkatastrophe wieder neu aufgeforsteten Gebiete hinter Eschede bei etwa Hurmannsschenke und bei Hustedt bis Salinenmoor. Hier siedelte sich in unübersehbarer Weite gleich nach der Neubepflanzung das rotblühende Weidenröschen an, und schon waren die Raupen des Labkrautschwärmers in großer Zahl und in verschiedenen Entwicklungsstadien aufgetreten. Der Labkrautschwärmer, in allen Teilen Deutschlands nicht gerade ein häufiges Tier, konnte sich hier nach Herzenslust vermehren, so daß man an diesen Stellen von Juni bis in den September Hunderte von Raupen zählen konnte. Hier wurde eben durch die Waldbrände ein idealer Lebensraum für diese normalerweise seltene Schwärmerart geschaffen. Als nun nach einigen Jahren die Fichtenpflänzchen durch das sich immer mehr ausbreitende Weidenröschen in Bedrängnis gerieten, entschloß man sich, gegen diese Pflanzen Gift zu sprühen — wahrscheinlich mit dem Flugzeug —, und damit war es auch mit den Raupen des schönen Labkrautschwärmers zu Ende. Zu Hunderten hingen danach die toten Raupen schlaff und zum Teil schon in Fäulnis übergegangen an den verdorrten Weidenröschen. Seitdem ist dort keine Raupe mehr zu finden.

Aus diesen beiden Beispielen sieht man ganz klar, daß aus einem kleinen Potential noch vorhandener Falter sich sehr schnell eine Vermehrungsbreite ergeben kann, die wieder die normale Verbreitung einer Art gewährleistet. Grundvoraussetzung ist die Schaffung geeigneter Lebensbereiche, nicht nur Feuchtgebiete, von denen heute fast ausschließlich die Rede ist, sondern allgemein Lebensbereiche, in denen eine ungestörte Entwicklung der Arten möglich ist. Dazu gehört selbstverständlich ein gründliches Studium der Fauna mit all ihren spezifischen Voraussetzungen wie auch der Flora und der Bodenverhältnisse. Will man solche geeigneten Biotope schaffen, so müssen nicht gleich riesige Umwälzungen in der ökologischen Gestaltung der Landschaften in Angriff genommen werden. Es genügen oft schon kleine Verbesserungen des betreffenden Areals oder einfach die Wiederherstellung alter Verhältnisse wie zum Beispiel im Falle Papenhorst/Hänigsen. Hier brauchte man eigentlich nur die Salweidenbüsche an den Waldessäumen wieder anzupflanzen, und der Schillerfalter wäre wohl wieder da. Sollte er dennoch gänzlich verschwunden sein, kann man ihn züchten und an den betreffenden Stellen wieder aussetzen. Läßt man die Zypressenwolfsmilch wieder an den Bahndämmen wachsen, eine unserer schönsten Raupen wird sich bald wieder einfinden. Das sind nur wenige Hinweise für eine Neubelebung unserer so im Argen liegenden Umwelt. Reden wir nicht viel darüber, sondern packen wir es an.

Anschrift des Verfassers:

Dr. ROBERT GLEICHAUF, Dörrigsgarten 8, D-3100 Celle